

Stephan Philipp | Berlin

geb. 1957, Dipl.-Theol., Pfarrer, Erziehungswissenschaftler, Studienleiter für Religionspädagogik im Amt für kirchliche Dienste (AKD) in der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO)

S.Philipp@akd-ekbo.de

Stolperstein

„Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum ... Stolperstein geworden.“ (vgl. Ps 118,22)

Gold glänzt es zu meinen Füßen zwischen den typischen Berliner Fußweg-Pflastersteinen. Ach ja – ein Stolperstein, denke ich im Vorübergehen. Dann bin ich schon vorbei und weiche einer Radfahrerin aus, die ihren Hund neben sich herführt. Ein „Stolperstein“? Nein, gerade bin ich nicht gestolpert und habe ihn sofort vergessen.

Manchmal bleibe ich aber auch stehen und beuge mich hinunter, um die Inschrift lesen zu können. Ich muss dann tief hinunter gehen, da die Buchstaben klein sind. „HIER WOHNTE DR. PAUL LUDWIG EDEL JG. 1874“ – ich beginne zu rechnen: Wie alt mag er in der Nazizeit gewesen sein, der Dr. Edel? Das Ergebnis lässt mich stocken – ungefähr so alt wie ich heute. Im Weitergehen drücke ich meinen Rücken durch und genieße den aufrechten Gang. Ich als alter DDR-Mensch darf hier durch Westberlin laufen, und ich weiß mich in einem Rechtsstaat geschützt vom Grundgesetz und unserem Rechtssystem. In der DDR hatte ich das nicht, aber ich musste trotzdem nicht um mein Leben fürchten. Doch dieser Dr. Edel – für ihn gibt's diesen Stolperstein, da seine Rechte und sein Leben vor einem Dreivierteljahrhundert hier mit Füßen getreten wurden.

Und was stand noch auf dem Stein? Ich habe es vergessen und suche ihn bei nächster Gelegenheit. Nun, da ich ihn suche, entdecke ich manche anderen Steine hier in der Gegend; so viele, damit hatte ich nicht gerechnet. Bitter, wie viele mir in den Blick geraten, wie viele Schicksale dahinter – und endlich stehe ich wieder vor dem Haus, in dem einst Dr. Edel wohnte. Dann lese ich weiter, und

trotz Dämmerung erkenne ich die Buchstaben: „GEDEMÜTIGT / ENTRECHTET / FLUCHT IN DEN TOD 7.9.1942“. Mir stockt der Atem. Was mag alles hinter diesen dünnen Begriffen stehen! Meine Phantasie beginnt zu arbeiten. Gedemütigt und entrechtet wurden sie alle, an die auf den kleinen goldfarbenen Steinen erinnert wird. Bei den anderen steht meist der Name eines Ghettos oder eines Vernichtungslagers. Ein solcher Name fehlt hier. Starb er hier im Haus? Und konnte er in diesem letzten Akt seiner eigenen Willenskraft seine Würde schützen und bewahren? Oder starb er verzweifelt, einsam, gebrochen?

Ich spüre einen Kloß im Hals. In was für einer Welt lebe ich ... Wer wird heute gedemütigt, entrechtet, wer flieht, vielleicht auch in den Tod? Und wie offen sind meine Augen, mein Herz, dass ich so wenig davon mitbekomme?

Vor dem Nachbargebäude ist kein solcher Messingstein in den Boden eingelassen. Aber eigentlich könnte das auch veranlasst werden – schließlich ist es eine Kirche, und wer weiß, wer hier in der Nazizeit Gottesdienst feierte! Vielleicht wurde ja auch hier ein Jude gedemütigt, entrechtet, in den Tod getrieben? Sein Name? Jesus!

In der Passionszeit wird hier regelmäßig aus dem Evangelium gelesen, auch dieser Satz, der ein hebräisches Gebet zitiert: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden“ (Mt 21,42 und Ps 118,22). Das Bild des Steines aus diesem Psalm half den Anhänger(inne)n Jesu, nach seiner Ermordung weiter daran zu glauben, dass er der Messias war und ist. Wie ein Stein, zunächst achtlos weggeworfen, und dann zu Ehren gekommen im Bau als Eckstein: Christus, der Eckstein im Bau der Gemeinde.

So wird mancher Fußweg, den ich gehe, für mich auch zu einem spirituellen Weg: Wenn ich das Gold glitzern sehe zwischen den Pflastersteinen, denke ich auch an den gedemütigten, entrechteten Jesus, den Messias-Christus, der aufrecht in den Tod ging. Dank ihm, dank der ersten christlichen Gemeinde darf auch ich mir zusprechen lassen: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist“ (Eph 2,19 f.). Gilt mir dieser Satz wirklich? Darf ich ihn mir zusprechen lassen – der ich in einer Stadt wohne, die einst Tausenden und Abertausenden das Lebensrecht absprach und sie aus den Häusern vertrieb, so dass sie nicht mehr Mitbürger(innen) und Hausgenoss(inn)en bleiben konnten?

Neuerdings denke ich bei den Stolpersteinen aus Messing auch an Christus: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum ... Stolperstein geworden!“ Im Vertrauen auf den Vater Jesu Christi, den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, weiß ich in jedem dieser Steine die ganze Menschheit präsent, jeder dieser Steine erinnert mich an den Menschen schlechthin: Den Menschen als Opfer und den Menschen als Täter. Oh Gott, auch ich bin ein Mensch ...



Gunter Demnig
„Stolpersteine“

Gedenkinstallationen zur Erinnerung an
die Opfer des Nationalsozialismus in Berlin
© Stephan Philipp, 2018



Lesetipp der Redaktion

aus dem Online-Archiv:
www.geistundleben.de

Theo Paul,
Esterwegen: Erinnerung braucht Orte.
Ein neues Kloster auf dem ehemaligen
KZ-Gelände, in: GuL 82 (2009), 144–148.